



Bürgerstiftung Unkel

WILLY-BRANDT-FORUM

## Rede von Ministerpräsidentin Malu Dreyer zum 7. Dezember 2020 anlässlich der Veranstaltung zu „50 Jahre Kniefall Willy Brandt“

--Es gilt das gesprochene Wort--

Sehr geehrte Herren und Damen,

selten sind in der politischen Rhetorik und der politischen Interaktion der deutschen Nachkriegszeit Handlungen zu beobachten, die von Pathos geprägt sind. Doch eine Geste, die an Dramatik in diesem Moment unerwartet war, ist bis heute ikonisch und unvergessen:

Der Kniefall des damaligen Bundeskanzlers Willy Brandt vor dem Ehrenmal für die Toten des Warschauer Ghettos. Fünfzig Jahre ist das nun her. Ich war damals ein junges Mädchen und Willy Brandts spontane, tief emotionale Geste war auch in meiner Familie Thema.

Mich hat dieser Moment der Demut und die Bitte um Vergebung damals tief beeindruckt. Es war eine Geste auf die die ganze Welt schaute – und sie markierte symbolisch einen Wendepunkt in der deutschen Ostpolitik sowie der Verständigung zwischen den beiden Völkern Polens und der Bundesrepublik.

Anrede,

der Kniefall Willy Brandts am 7. Dezember 1970 stand im Kontext einer neuen deutschen Außenpolitik, die „Wandel durch Annäherung“ anstrebte. Willy Brandt war damals angereist, um den „Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen über die Grundlagen der Normalisierung ihrer gegenseitigen Beziehungen“, den sogenannten „Warschauer Vertrag“, zu unterzeichnen. Dieser stellte neben der Verpflichtung zu Gewaltverzicht die Unverletzlichkeit der deutsch-polnischen Grenze fest.

Obwohl die alliierten Siegermächte bereits 1945 die territoriale Neuordnung Europas beschlossen hatten, wurde die Oder-Neiße-Linie bis 1969 nie als polnische Westgrenze anerkannt. Immer wieder in seiner Geschichte wurden die Grenzen Polens verschoben.

Umso schwieriger muss es für Polen gewesen sein, über die Grenze in Verhandlung zu gehen und umso wichtiger war es, dass letztendlich Frieden und die Anerkennung der Grenze vertraglich festgehalten wurden. Das war eine historische Entscheidung!

Anrede,

als Ministerpräsidentin hat mich mein Weg schon einige Male nach Polen geführt. Ich schätze die Gespräche und den Austausch mit den Menschen vor Ort – mit der Woiwodschaft Oppeln ist Rheinland-Pfalz seit Langem eng befreundet.

Bei einem meiner letzten Besuche in Polen habe ich die Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau besucht. Das ist ein Ort, an dem das Leiden und der Tod der Menschen, die dort inhaftiert waren, beklemmend und schmerzlich spürbar sind.

Es ist ein Ort, an dem es mir die Sprache verschlagen hat. Dieses Gefühl der Ohnmacht, der Trauer und des Erschauerns in Worte zu fassen, ist schier unmöglich. Ich stelle mir vor, dass es Willy Brandt damals ähnlich ergangen sein musste, als er das Mahnmal in Warschau besuchte, denn auch das Ehrenmal ist ein Ort, an dem die Sprache versagt.

Der Spiegel-Redakteur Hermann Schreiber berichtete damals aus Warschau mit den bis heute bleibenden Zeilen:

„Dann kniet er, der das nicht nötig hat, da für alle, die es nötig haben, aber nicht da knien – weil sie es nicht wagen oder nicht können oder nicht wagen können.“

Willy Brandt selbst war vor den Nationalsozialisten ins Exil geflüchtet, er war Antifaschist.

Als Bundeskanzler zollte er mit seinem Kniefall den Millionen Opfern der Nationalsozialismus Respekt – stellvertretend für das deutsche Volk und auch für diejenigen, die sich bis 1945 schuldig gemacht hatten.

Wenn die Sprache versagt, wirken Gesten umso schwerer. Der Kniefall war eine Geste, die universell verständlich war. Sie bedurfte keiner Erklärung, keines Kommentars seinerseits.

Brandt verließ das politische Protokoll des Gedenktermins, indem er ungeplant auf die Knie sank und dort ausharrte.

Zugleich war sie auch ein Bruch mit den Gesten, die die Bundesrepublik in der Nachkriegszeit zu senden wagte. Die Schrecken des Nationalsozialismus waren damals erst 25 Jahre her und für viele Erwachsene auf beiden Seiten der Grenze noch in entsetzlicher, lebhafter Erinnerung.

Zudem herrschte in den 1970er Jahren keineswegs Einigkeit darüber, wie mit der NS-Zeit umzugehen sei. Das war noch immer Gegenstand politischer und durchaus auch privater Verhandlung. Der Krieg und das damit verbundene Leid, die Schuld und die Scham waren noch immer eine tief klaffende Wunde, eine noch allzu frische Erfahrung in einem gerade wieder aufgebauten Nachkriegsdeutschland.

Auch deswegen wurde die Geste Brandts in Deutschland von vielen Bürgern und Bürgerinnen öffentlich mit Häme und Kritik betrachtet. Doch in der restlichen Welt hat Willy Brandt das Bild Deutschlands nachhaltig verändert.

Der Kniefall war geleitet von einem universellen Friedensgedanken und der Überzeugung, dass Europa aus der Erfahrung von Leiden und Scheitern geboren ist.

Durch seine Geste hat er Verantwortung übernommen für die Vergangenheit – aber auch für eine friedliche Zukunft innerhalb Europas, die die Menschen auf dem Kontinent so dringend benötigten.

Ich bin überzeugt, es war eine Geste, die auch für Polen damals notwendig war. Denn neben der vertraglichen Sicherheit der eigenen Westgrenze, bedurfte es einer emotionalen Geste des deutschen Regierungschefs, die Betroffenheit und Nähe auszudrücken vermochte, um Annäherung zu ermöglichen.

Auch heute müssen wir Deutsche uns vor Augen halten, welche eine Überwindung auf Seiten des polnischen Volkes es gewesen sein muss, nach dem Krieg, dem Terror und millionenfachem Mord, der von Nazideutschland ausging, einen „Vertrag über die Grundlagen der Normalisierung“ der Beziehung mit der Bundesrepublik zu unterzeichnen.

Diese diplomatische Leistung, ja diese Größe, Deutschland die Hand zu reichen, beeindruckt mich noch immer.

Dass wir heute freundschaftlich mit unseren europäischen Nachbarn eng verbunden sind, ist das Ergebnis vieler Jahre harter diplomatischer Arbeit. Deutschland musste sich das Vertrauen in der Welt sehr langsam erarbeiten und sich auch heute immer wieder neu als vertrauensvoll beweisen.

Der Kniefall vor dem Mahnmal war damit nicht nur eine tief empfundene Bitte um Vergebung, ein Ausdruck der Demut und Verneigung vor den Opfern des Holocaust, sondern auch ein Schlüsselmoment des europäischen Friedens.

Anrede,

Demut zu zeigen, war notwendig in genau diesem Moment: Um den Opfern des Nationalsozialismus Respekt zu zollen.

Um das aufrichtige Interesse an einer Annäherung mit den Staaten der Welt zu beweisen. Und er war notwendig, weil er vielen Deutschen einen würdevollen Umgang mit der Vergangenheit Deutschlands vereinfachte; sie dazu einlud, sich kritisch und angemessen mit der NS-Zeit auseinanderzusetzen. Das hatte für viele Menschen, besonders der jüngeren Generation, einen fast schon heilsamen Charakter.

Es gibt einen demokratischen, einen geschichtsbewussten Blick auf die Vergangenheit. Einen, der das Leid von Menschen nicht gegeneinander ausspielt, der nicht relativiert oder beschönigt. Sondern der die Schrecken der Vergangenheit als Mahnung und Aufgabe für die Zukunft begreift.

Für mich ist der Kniefall von Warschau ein starkes Symbol für eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und dem innigen Wunsch, die Vision eines in Frieden vereinten Europas zu realisieren. Ein Friede, für den wir alle, in allen Staaten Europas, verantwortlich sind und den wir kontinuierlich pflegen müssen.

Wenn wir heute beobachten, wie in einigen Teilen Europas, Menschen auf Nationalegoismus zurückfallen, demokratische Institutionen und Werte infrage stellen und diejenigen anfeinden, die sich für eine starke Demokratie einsetzen, dann besorgt mich das zutiefst.

Denn ein Blick in die deutsche Geschichte mahnt uns für die Zukunft: Das Eintreten für Menschenwürde, für Demokratie und für Freiheit ist die Aufgabe jedes einzelnen Bürgers und jeder einzelnen Bürgerin. Um unsere offene Gesellschaft zu verteidigen, brauchen wir die ganze Kraft der demokratischen Mehrheit in unserem Land und in Europa.

Anrede,

Heute sind Begegnungen und Austausch zwischen Polen und Deutschen von Partnerschaft geprägt. Die deutsch-polnischen Beziehungen haben seit dem Mauerfall für beide Seiten eine herausgehobene Bedeutung und haben seit 1989 eine in der jüngeren Geschichte einmalige Dynamik entwickelt. Deutschland und Polen sind wirtschaftlich aber auch persönlich eng miteinander verflochten.

Ich bin sehr froh darüber, dass Rheinland-Pfalz bereits seit 1991 eng mit der Woiwodschaft Oppeln verbunden ist. Denn ohne Begegnungen können wir weder Verständigung erzielen noch langfristige Beziehungen ermöglichen.

Viele Bürger und Bürgerinnen engagieren sich seit fast drei Jahrzehnten in zahlreichen Einzelinitiativen und Kooperationsprojekten zwischen den beiden Regionen, organisieren Treffen und kulturelle Austausche.

Besonders zwischen Jugendlichen und im Gesundheits- und Wissenschaftssektor findet ein Austausch statt. Einige dieser Projekte bestehen seit sehr vielen Jahren. In den vergangenen Jahrzehnten konnten wir trinationale politikwissenschaftliche Masterprogramme etablieren, an dem Studierende gleich an drei Universitäten in Opladen, Dijon und Mainz ihren Abschluss machen.

Wie kaum ein Bundesland eignet sich Rheinland-Pfalz mit seinen Grenzen zu europäischen Nachbarstaaten für die internationale Zusammenarbeit. Für mich ist das gelebte und gute europapolitische Praxis.

Rheinland-Pfalz ist ein Bundesland der guten Nachbarschaft. Uns Rheinland-Pfälzern und Rheinland-Pfälerinnen ist die Freundschaft zu unseren europäischen Nachbarn kostbar. Und ich möchte, dass diese Freundschaft auch in Zukunft so stark bleibt.

Doch dafür sind wir alle gefragt. Deshalb werden wir unsere Vergangenheit niemals vergessen. Und uns mit aller Kraft für ein Europa der starken Partnerschaften, der engen Verbundenheit und des friedlichen Miteinanders einsetzen.